

**Peters, Bergit:** *LiebesArten. Im theologischen Gespräch mit Ingeborg Bachmann.* 21. Band der Reihe „Theologie und Literatur“, herausgegeben von Karl-Josef Kuschel und Georg Langenhorst. Ostfildern: Matthias-Grünewald-Verlag, 2009. 207 S.

„Erklär mir, Liebe“. Dieser Titel eines Gedichts von Ingeborg Bachmann aus dem Jahr 1956 bezeichnet knapp aber prägnant die Herausforderung, der sich die Theologin Bergit Peters in ihrer durch intellektuellen und existentiellen Tiefgang herausragenden systematisch-theologischen Dissertation gewidmet hat: Wie kann man dem die Menschheit vielleicht am stärksten bewegenden und dennoch an Unverfügbarkeit allem anderen vorausgehenden Geheimnis der Liebe auf die Spur kommen? Wie kann man für dieses nicht auflösbare Geheimnis eine „sprachliche Form“ (S. 11) finden, besonders „wenn man ständig mit der zerstörerischen Wirklichkeit des menschlichen Alltags konfrontiert wird?“ (S. 9). Dieser Leitfrage geht Bergit Peters in ihrer von Karl-Josef Kuschel betreuten und 2008 in Tübingen eingereichten Dissertation nach, indem sie mit Ingeborg Bachmann (1926-1973), einer der bedeutendsten Schriftstellerinnen der Nachkriegszeit, ein theologisches Gespräch über die menschliche Grunderfahrung des Liebens und Geliebtwerdens führt.

Ein wichtiger Grund der Wahl von Ingeborg Bachmann für ein theologisch-literarisches Erspüren des Mysteriums der Liebe besteht nach Bergit Peters darin, „dass Ingeborg Bachmann in ihren Texten die ganze Wahrheit zur Sprache bringt und zwar um der menschlichen Würde willen“ (S. 13). Das heißt – so die These von Bergit Peters – Bachmann wählt für ihre spezielle Form der »Versprachlichung« von Liebe durchgängig die Figur der „Dialektik“, die die „Gleichzeitigkeit von Widersprüchlichem“ (S. 14), also von Heil und Unheil in jeder menschlichen Liebeserfahrung, aufzeigt. Heilung und gleichzeitige Einsamkeit, Ganzheit und gleichzeitige Gebrochenheit treten im Werk Bachmanns mithin als „anthropologische »Konstante«“ des Erlebens von Liebe hervor, welche nach Bergit Peters eine geeignete „Anschlusskategorie“ (S. 45) für einen fruchtbaren Dialog mit der Theologie darstellt. Denn trotz aller Ambivalenz und trotz allen damit verbundenen Schmerzes verweist gerade die nicht endende Sehnsucht des Menschen nach einer immer vollkommeneren Erfahrung von Liebe und damit einhergehend nach einer immer vollkommeneren Selbsterkenntnis – so die Sichtweise Bachmanns *und* der Bibel – auf eine letzte Erfüllung und „übersteigt damit den Augenblick der Gegenwart hin auf eine offene Zukunft“ (S. 45).

Als erstes Ziel ihrer Forschungsarbeit bestimmt Bergit Peters somit anhand ausgewählter Werkbeispiele unterschiedlicher Gattungen herauszuarbeiten, wie Ingeborg Bachmann die menschliche Grunderfahrung der Liebe ästhetisch verdichtet. Dabei stehen insbesondere zwei Ausgangsthesen von Peters im Fokus der Aufmerksamkeit: Erstens die These, dass Bachmann der Geheimnishaftigkeit der Liebe mit Hilfe der sich durch ihr Werk ziehen-

den „*dialektischen Figur von Unheil und Heil*“ (S. 18) Ausdruck verleiht, und zweitens die These, dass „Bachmanns Dichtungstheorie eine Poetik der Liebe ist“ (S. 19), d.h. dass das Liebesmotiv bei Bachmann immer im Zusammenhang mit ihrer Dichtungstheorie und Rechtfertigung der eigenen schriftstellerischen Existenz thematisiert wird. Die hierzu notwendige Analyse soll sowohl die Ebene der Textanalyse an sich als auch die Ebene des historischen und biographischen Kontextes der Texte einschließen. Dadurch wird ein methodisch induktives Vorgehen ermöglicht, welches – gemäß dem Prinzip der Anerkennung der Autonomie der Dichtung – Bachmann anhand ihrer literarischen Texte selbst zu Wort kommen lässt und eine theologische Vereinnahmung ihres Werks verhindert. Mit ihrem zweiten Forschungsziel widmet sich Peters dem oben bereits angedeuteten Anliegen, strukturelle Analogien, d.h. Entsprechungen und Unterschiede zwischen der literarischen Deutung von Liebe im Werk Ingeborg Bachmanns und der theologischen Deutung von Liebe in biblischen Zeugnissen aufzuzeigen. Hierfür orientiert sich die Verfasserin an dem für den Dialog zwischen Theologie und Literatur von Karl-Josef Kuschel und Dietmar Mieth entwickelten „*Modell der Struktur analogie*“ (S. 45), welches auf der Annahme von strukturellen Entsprechungen zwischen Dichtung und Glaube beruht, die als Basis der wechselseitigen Förderung und Korrektur dienen können.

Zum inhaltlichen Aufbau: Nach einem umfassenden, detaillierten und kritischen Durchgang durch die bisherige literaturwissenschaftliche und theologische Rezeption des Gesamtwerks von Bachmann sowie speziell der darin enthaltenen Liebesthematik (Kap. I) gliedert sich die Arbeit in sechs weitere Kapitel: Das II. Kapitel ist der These von Peters gewidmet, dass die vielleicht wichtigste Rechtfertigung, die Ingeborg Bachmann sich selbst für ihre schriftstellerische Existenz gibt, darin besteht, dass nach ihrer Auffassung die unverfügbare Liebe nur in der ebenfalls unverfügbaren Kunst ihren adäquaten Ausdruck findet. Das heißt, Bachmann verortet ihr Dichtungskonzept darin, durch die künstlerische und in ihrem Fall schriftstellerische Annäherung an das Geheimnis der Liebe dem Leser „(Lese-) Erfahrungen zu ermöglichen, die den Charakter von existentiellen Lebenserfahrungen, näherhin von Liebeserfahrungen, besitzen“ (S. 95) und auf diese Weise die Liebe gleichsam vor der „»Abscheulichkeit dieses Alltags«“ (S. 13) zu retten. Dem Beleg dieser These geht Peters anhand der Analyse des Gedichts „Dunkles zu sagen“ (1952), des Prosatextes „Das Gedicht an den Leser“ (ca. 1959), der Erzählung „Undine geht“ (1961) sowie der Rede „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“ (1959) überzeugend und eindrücklich nach.

Das III. Kapitel stellt die Interpretation der Liebesthematik in Bachmanns erstem und als einzigem vollendetem Roman „Malina“ (1971) in den Mittelpunkt des Interesses, wobei

besonders Bachmanns Verwendung der dialektischen Figur von Heil und Unheil für die Darstellung des Liebesmotivs veranschaulicht wird, zum Beispiel mit dem Bild des abwesend anwesenden Geliebten. Das darauf folgende IV. Kapitel analysiert einfühlsam und tiefgründig das spezifische Charakteristikum der Geschwisterliebe im Werk Bachmanns als »Heilung und Heimat schenkend« und somit „sehnsuchtsvoll-utopisch“ (S. 126), welches mit Hilfe des Gedichts „Das Spiel ist aus“ (1954), der Erzählung „Drei Wege zum See“ (1971/72) und des Romanfragments „Der Fall Franza“ (bis 1966) herausgearbeitet wird. Im V. Kapitel beleuchtet Peters anhand des Hörspiels „Der gute Gott von Manhattan“ (1958) den „mystisch-ekstatischen“ (S. 133) Charakter der Geschlechterliebe bei Bachmann und erreicht mit der Interpretation des besonders eindrucksvollen Gedichts „Erklär mir, Liebe“ (1956) im VI. Kapitel einen höhepunktartigen Abschluss der erhellenden und auch existentiell ergreifenden Analyse der Liebesthematik im Werk Ingeborg Bachmanns.

Im letzten VII. Kapitel führt Peters schließlich, „in dem Sinn einer gegenseitigen Herausforderung und Ermutigung“ (S. 189) von Literatur und Theologie, in drei Abschnitten das theologische Gespräch mit Ingeborg Bachmann über die Deutung der menschlichen Grunderfahrung der Liebe. In einem ersten Schritt systematisiert Peters zusammenfassend die sich durch das Werk Bachmanns ziehenden zentralen Aspekte der ästhetischen Verdichtung menschlicher Liebe (z. B. das Erleben von Zeit und Schmerz in der Liebe, das Ringen um eine angemessene Sprache der Liebe) und gelangt zu gehaltvollen Schlussfolgerungen über die Bedeutung von Liebe für das Leben des Menschen schlechthin (z. B. dass im „Wahrnehmen der eigenen Sehnsucht nach dem anderen“ „die konstitutive Verwiesenheit auf andere bewusst und insofern bedeutsam für das individuelle Leben“ (S. 165) wird). In einem zweiten Schritt geht Peters unter der Überschrift »Wie liebt Gott?« mit Hilfe eines souveränen Durchgangs durch das Alte und Neue Testament der Frage nach der Verbindung zwischen dem Gott der Bibel und der geheimnisvollen Realität der Liebe nach. Hierbei wird deutlich, dass die Gottesliebe „eine alles begründende Wirklichkeit“ darstellt, „in der die Menschen in Freiheit leben können, indem sie selbst die Liebe realisieren“ (S. 188). Im dritten und letzten Schritt eines perspektivierenden Resümees, welches die Perspektive der Menschenliebe nach Bachmann und die Perspektive der Gottesliebe nach Darstellung der Bibel auf inspirierende Weise zusammenführt, wird eine interessante Strukturanalogie sichtbar: Da die Schriftstellerin „die Menschen mit ihren literarischen Texten ermutigen“ will, „sich auf die Begegnung mit anderen einzulassen und so das Begehren wachzuhalten“, da „ja gerade der jeweilige andere von konstitutiver Bedeutung für die eigene Identität“ (S. 192) ist, ist sie mit diesem Anliegen auch für die Theologie bedeutsam: Denn „[i]n theologischer Perspektive lässt sich sogar sagen,

dass Menschen in doppelter Hinsicht auf andere verwiesen sind: auf den anderen Menschen und auf den »ganz Anderen«, eben den geheimnisvollen (Liebes-)Grund des Lebens“ (S. 190).

Bergit Peters wird in ihrer hervorragenden Dissertation ihrer eigenen Zielsetzung in vollster Weise gerecht: Sie geleitet die LeserInnen mit Hilfe einer logisch-stringenten Strukturierung sowie deutlicher Wegmarken durch Nennung der Intention und des Ergebnisses der jeweiligen Sinnabschnitte durch ihre Arbeit und führt sie in eine tiefgehende Auseinandersetzung mit dem facettenreichen Motiv der Liebe im Werk Bachmanns sowie – fast unvermeidlich – auch im eigenen Leben der LeserInnen. An einigen Stellen hätte gegebenenfalls eine stärkere Einflechtung des biographischen Hintergrunds von Bachmann zu noch größerem Verständnis der interpretierten Werke geführt, wobei dieser Wunsch freilich im literaturwissenschaftlichen Diskurs sehr umstritten ist. Positiv hervorzuheben bleiben schließlich noch der sprachlich elegante, flüssige und auch sehr sorgfältige Stil der Verfasserin sowie ihr stetes Bemühen um eine ganz eigene Position und Erkenntnis in der behandelten Thematik, welche das Erbe Ingeborg Bachmanns so authentisch und umfassend wie möglich in einem theologischen Gespräch an die »Nachwelt« zu vermitteln sucht: „Erklär mir nichts. Ich seh den Salamander durch jedes Feuer gehen. Kein Schauer jagt ihn und es schmerzt ihn nichts.“

Augsburg, April 2009

*Barbara Lukoschek*